



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

Erich, Gabriel

Augsburg [u.a.], 1751

IX. Anno 1737. Nimis honorati sunt amici tui Deus. Psalm. 138. Die grosse Ehr, so dem Heil. Liborio auf Erden bewiesen wird, dienet zum Schatten, wornach seine Glory im Himmel mag gemessen werden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)



Seunte Anrede

An. 1737.

Nimis honorificati sunt amici tui Deus. *Psal.* 138.
v. 17.

Deine Freunde O Gott! seynd sehr hoch geehret worden.

Inhalt.

Die grosse Ehr, so dem H. Liborio auf Erden bewiesen wird, dienet zum Schatten, wonach seine Glory im Himmel mag abgemessen werden.

Es giebt zwar einige, die, um das Lob eines Heiligen desto höher zu treiben, sich bis in die ewig glückselige Wohnstatt des Himmels hinein zu dringen, wagen dörffen, von wannen sie meinen, die Kundschaft einzuholen, in wie hellem Glanz / oder wie nechst bey dem Göttlichen Thron sich dieser oder jener Himmels-Einwohner befindet. Ob aber dieses ein Zeichen weitsichtiger Scharffsinnigkeit, oder vielmehr unbesonnener Vermessenheit seye / mag ich allhier nicht erörtern:

Das weiß ich zum wenigsten wohl, obschon der Adler auch die hellsten Sonnen-Strahlen mit unverrückten Augen anschauet, daß nicht eben desto wegen, wie man gemeinlich thut, seine Augen zu loben, sondern vielmehr zu verachten seynd; dann wann man der Sache recht nachsinnen will, so wird man finden, daß zwar dieser hochfliegende Vogel die Strahl-Schläge der Sonnen mit offenen Augen, und ohne den Deckel als ein Schild vorzukehren, auffange / zugleich aber wird man auch gestehen müssen, daß dieses nicht
aus

aus einer besondern lebhaften Lebens-Kraft herrühre, sondern daß es vielmehr ein Stümpffe / und Dickhäutigkeit seye, welche den Augapfel zu allem Glantz unempfindlich macht; dahingegen unsere Augen, weil sie vollkommener, und zarter seynd, darum können sie so helle Strahlen nicht vertragen: fast eben so, gedünckel mich / müsse man urtheilen von denen die sich einbilden, als haben sie den Glantz der himmlischen Glory eines Heiligen so wohl in die Augen gefast, daß sie sich getrauen, auch ihren Zuhöreren hievon das Licht mitzutheilen. Jedoch dem seye, wie ihm wolle, ich zum wenigsten vertraue mir nicht, um den heiligen und glorreichen Bischoff Liborius bey meinen werthen Zuhöreren in Hochachtung zu bringen, den Augenschein seiner Glory in dem Himmel zu nehmen; viel zu klein, und gering ist mein Verstand, als daß er eine so unermessene Herrlichkeit möchte fassen, zu schwach seynd meine Augen, als daß sie einen so hellstrahlenden Glantz solten ertragen können; derohalben will ich das Gesicht heut dorthin wenden, wo ich die wenigste Gefahr, selbiges zu verlesen, mercke, ich werde nemlich, weil es mir an Flügelen mich in den Himmel zu schwingen mangelt, auf der Erden bleiben, und auf selbiger su-

chen, wie groß, und von Gott geachtet der H. Liborius im Himmel sey.

Da muß aber keiner auf die Gedanken kommen, als sey dieses etwas neues, massen es schon längst gewöhnlich ist, daß die der Landmesserey Erfahrene aus dem auf der Erden liegenden Schatten die Höhe einer bis in die Wolcken steigenden Thurn-Spize abmessen, indem sie nach gemessenem Thurn-Schatten auch die Maß des Schattens nehmen, welchen ein daneben gestellter, zum Exempel zehn süßiger Stab vor sich wirfft, alsdann nemlich machen sie den Überschlag: Ein so langen Schatten giebt zehn Fuß, wie viel Fuß giebt dann der andere, der um so viel länger ist, und also finden diese mit leichter Mühe auf der Erden, was andere mit vielem Schwitzen, Schnauffen, und Steigen in der Höhe suchen. Ebenfalls ist ja nichts neues / daß ein Mahler, wann er hat sollen einen grossen Löwen vorstellen, und hat entweder keinen Raum mehr auf der Tafel, oder auch keine Zeit gehabt, so hat er allein eine ungeheure Tagen dahin gesetzt, und dabey geschrieben: Ex ungue Leonem: Aus dieser Tagen erkenne den Löwen: dieser Fuß zeigt schon, was für ein entsetzliches Thier es sey.

Vortrag.

Auf gleiche Weis werde ich mich auch heut verhalten; nur den gleichsam auf der Erden entworfenen Schatten, nur einen kleinen Theil der Glory, und Ehren des H. Liborii, so viel wir nemlich allhier sehen können, will ich vorstellen, und lassen sie selbst alsdann die Rechnung, und den Schluß machen, zu was für Ehren, und Freuden dieser H. Bischoff in dem Himmel müsse erhoben seyn, weil ihn Gott so gar bey der Welt so scheinbar gemacht hat, wobey ich neben dem, daß ich der Mühe, den Schluß zu machen, enthoben bin, auch noch diesen Vortheil habe, daß ich keine aus der Vernunft, heiligen Schrift, und anderen Zeugnissen entlehnte Beweis-Gründe zu suchen bedarff, dann ich zeige es aus lauter geschehenen, und gesehenen Sachen, wie wahr der geordnete Prophet auch von dem H. Liborius gesprochen, da er sagt:

Nimis honorificati sunt amici tui Deus *Psal.* 138.

v. 17.

Deine Freunde, O Gott! seynd sehr hoch geehret worden.

Die rechte und reine Wahrheit zu gestehen, so habe ich mich niemals überreden lassen, noch so weit zwingen können, denjenigen beyzufallen, welche der Meinung seynd, als hätte der mildherzigste Gott ein Belieben daran, daß seine treue Diener, und Freunde eine Ziel-Scheibe des Spotts, und Verachtung seyn, oder daß selbige als ein Auskehrsel der Welt einem jeden Gottlosen unter den Füßen liegen solten. Weit gefehlt! einer so irrigen Meinung werde ich in Ewigkeit nicht beypflichten. *Se-*

neca zwar sagt: der Jupiter hat keine vergnügtere Augen: Weide, als wann er den aller Tugend, und Frommigkeit geflissnen Socrates in der Finsternuß des Kerckers verschmachten, oder den Utilius ein Wunderwerck der heydnischen Gerechtigkeit mit Zangen und Hacken zerreißen sehe; aber der also gesinnte Seneca war ein Heyd, und Jupiter war nur ein erdichteter, und von dem Heydenthum ausgebrüter Abgott: Nicht also verhält sich die Sache mit dem wahren Gott Himmels, und der Erden: *Non lætatur*

tür Deus in perditione Vivorum. Sap. 1. Gott freuet sich nicht in dem Untergang der Lebendigen: Viel zu lieb hat er seine Diener, als daß er sich darab ergötzen sollte, wann es ihnen übel gieng. Das ist zwar wahr, und kan es nicht laugnen, daß es Gott mit Freud, vollen Augen ansehe, wann er von dem Menschen so inbrünstig geliebt wird, daß sie, wo es die göttliche Ehr erfordert, bereit seynd, allerhand Schimpff, Spott, und Tormenten, ja den Tod selbst zu überstehen; aber doch ist auch zugleich wahr, daß der die Ehr seiner Diener zu besörderen so geiffene Gott zugleich ein Mittel erfunden, aus den Verachtungen selbst einen Ehren, Crank zu flechten, und aus den Verfolgungen einen Thron der Glory zu schnitzeln: die allerliebste Fürsicht Gottes ist nur darauf bedacht, wie er diejenige, welche um seinetwillen die zeitliche Ehren fliehen, und das Ansehen bey der Welt verachten, wie er die aus der von ihnen gesuchten Finsternuß hervorziehe, und an das Licht der Verehrung stelle: unter tausend und tausend Zeugen, welche ich hierüber anführen könnte, welche ich nur den einzigen Heil. Liborium, woran Gott genug bewiesen, wie er seine Freunde auch von der Welt wolle geehret haben.

Dieser heilige Mann, damit er den Ehren Stellen, welche ihm die

Welt wegen seines edelen Herkommens versprache, und anerbottete, ausweichen möchte, verkriechet, und verbirgt sich in den geistlichen Stand; damit er aber auch hier desto sicherer von aller Erhöhung, und der Welt unbekannt bliebe, vergrabet er sich ganz, und zumal in die Demuth, alle seine gute Eigenschaften bedecket er mit dieser Tugend, dergestalt daß, wie die Geschichtschreiber von ihm bekennen, die Demuth ganz hauffessig bey ihm gewesen, und ihm zum Gesicht hinaus gesehen. Aber O Libori! weist du dann nicht? Qui se humiliat, exaltabitur. Matt. 23. Der sich erniedriget, wird erhöht werden: Weist du nicht, daß die Ehr ein Schatten sey? Sequentem fugit, fugientem sequitur: Wer darnach greiffet, dem weicht er aus, der aber darvon fliehet, dem fliehet er auf dem Fuß nach: Gott läßt seine Diener, und Freunde nicht lang in der Niedere stecken, dieses hat auch Liborius gegen seinen Willen erfahren müssen / dann sobald Pavacius der Cenomaner Bischoff mit Tod abgangen, da wird Liborius als ein hellscheinend's Licht, welches seine Strahlen bishero unter dem Mantel, oder gemäß dem Evangelio unter den Simmern der Demuth verborgen hatte, hervor gezogen, und auf den Leuchter gesetzt, damit es nicht allein von dem ganken Stiff Mann gesehen, sondern auch geehret würde. Wann ich

B b 2

mich

mich nun hier nach den Säkungen der Redkunst richten wolte, so müßte ich ihnen vorstellen, was für ein hoher Thron der Bischöfliche Stuhl, was für eine Ehren-Cron die Bischoffs-Inful, oder Haube sey, was dem Hirten, Stab für Würden, was für Macht anlebe, wann ich dieses erst der Gebühr nach angezeigt hätte, so könnte ich mir schmeicheln, schon zum Theil bewiesen zu haben, wie GOTT den H. Liborium auch bey der Welt in Ehren gebracht hätte, aber wegen der engen Zeit-Schrancken, in welchen ich mich befinde, muß ich vieles zu meinem Vortheil dienliches mit Stillschweigen vorübergehen; will derohalben nichts melden, in was für Ansehen dieser glorreiche Mann, Zeit Lebens bey der Bischöflichen Würde in dem ganzen weitlichtigen Königreich Franckreich gewesen, in was Ehren er von den Königlich gerönten Häupteren gehalten, darff auch nichts sagen, wie er endlich von GOTT in dem Tod so sonderbar geehret worden, da ihm selbiger durch eine ausserordentliche Offenbahrung den H. Martinus damaligen Bischoff zu Touroi zugeschickt, theils um ihm tröstlich beyzustehen, theils um seinen verblichenen Leichnam zur Erden zu bestatten, welche Ehr, wann einer begreifen will, müsse er gedencken, was er sey, wann sich ein König oder Kayser der Begräbnuß eines geringen Menschen annimmt,

und mache den Überschlag, wie viel mehrers sey, wann GOTT selbst das zu einem H. Bischoff von entlegenen Orten um seine Stelle zu vertreten absendet.

Jedoch, wie ich gesagt, alle diese, und dergleichen Ehren, womit der H. Liborius in seinem Leben, und Tod überhäuffet worden, muß ich für diesmal der freywilligen Vergessenheit überlassen, damit ich nur Raum behalte, der ihm nach dem Tod bewiesenen Ehr-Bezeigungen in etwa zu gedencken: Aber O gütiger GOTT! was für ein weitlichtiges Ehren-Feld entdeckt sich da vor meinen Augen? was für ein unermessenes Meer der Liborianischen Glory laßt sich sehen? hat GOTT diesen heiligen Mann bey der Welt geehret in seinem Leben, so wolte ich schier nach dem Lateinischen Text sagen, daß er nach dem Tod nimis honorificatus viel zuviel geehret sey; dann nachdem er über vier hundert Jahr schier vergessen in seinem Grab gelegen, nur daß er zuweilen denen dabey Bettenden einige Gnade von GOTT erhalten, da schickt ein hiesiges unter den Sächsischen Bölckern damals so berühmtes Vaterland eine ansehnliche aus Geist- und Weltlichen bestehende Gesandschaft nacher Mans. Ido ware der vornehmste unter den Geistlichen, ob schon einige der Meinung seyend, daß auch der H. Meinolphus mit in der Gesellschaft gewesen, nemlich jener heilige Erz-Diacon, welcher ein so
an

ansehnliches Vermögen gehabt, daß er ein ganzes Closter, Bödecken genannt, aus seinen eigenen Mitteln gestiftet hat: Nicht minder vornehm waren die weltlichen Botschaffter, welche die History Nobiles, das ist, Hochadeliche Ritter nennet, diese nun reisen mit einem grossen Gefolg die Beglaubigungs-Brieffe, und Vorschreiben des hiesigen Bischoffs, ja des Kayfers Ludovici selbst bey sich tragende den weiten Weg nach Mans in Franckreich, nicht um irgend einen Frieden zuzuschliessen, nicht um Gut und Geld oder irdische Schätze zu erwerben, sondern nur allein um den so viel hundert Jahr verstorbenen Leib Liborii abzuholen. Ist das aber nicht eine Ehr, dergleichen die Welt nicht zeigen kan, daß jemal einem so lang auffser der Zahl der Lebendigen gewesenem Kayser oder König widerfahren? sehet aber / wie diese Ehr wachset, wie sie sich vergrößert: Den ganzen Weg über, wo man nur w iß, und höret, daß die heilige Gebein solten hergetragen werden / da lauffen nicht allein ganze Städte, und Dörffer entgegen, um sie zu empfangen, sondern begleiten auch dieselbige, so weit sie können, diejenige halten sich für die glücklichsten, welchen erlaubt wird, auch nur einige Schritt lang die heilige Last auf ihre Achseln zu legen, bis endlich der Rhein ein Scheiden macht, und die Menge der begleitenden Frankosen wieder nach Hauß gehen heisset:

Aber so groß der an jenseit des Rheins Urlaub nehmende Hauffen immer war, so waren doch der an dieseit bewillkommenden Sachsen, und Deutschen, Ost- und Westphaler noch viel mehr, welche alle der Ruff des herannahenden Liborii herzugezogen; da hätte man aber den Unterscheid der Gemüths-Regungen, worüber der Rhein selbst sich verwundert hat, von beyden Seiten sehen sollen; kaum stoffet die Gesandtschaft mit den Reliquien vom Ufer, da fallen gleich alle jenseitige auf ihre Knie nieder, und begehren aller betrübt mit Zähren vollen Augen noch zu guter Letzt den vätterlichen Abschieds-Segen, dahingegen die dieseitigen vor Freude hüpfen, frolocken, und singen, nichts höret man bey ihnen, als ein te Deum, alleluja, gloria, und dergleichen fröliche Lobgesäng, wovon des Rheins Ufer so wohl, als die Luft erschalleten.

Hat man aber schon damahls an dem Rhein den Heil. Liborium mit solchen Ehren und Freuden bewillkommet, wie wird dann der Empfang gewesen seyn, mit welchem man ihn das erstmal in diese Stadt eingeholet? wer wird uns selbigen mit lebhaften Farben genug vorstellen können? alles, was die damals noch ungeschliffene Zeiten von Ceremonien, und Ehren-Bezeigungen wusten, wurde vorgekehret, und weilen / wie einige Geschicht-

Bbb 3

schrei

schreiber darfürhalten, der vorge-
tragene vieläugige Pfauen, Schweiff
bey hiesigen Böckern das vornehm-
ste Ehren-Zeichen ware, so sehen
wir noch heut zu Tage, daß wir
diese Gewohnheit schon von neun
hundert Jahren her von unsern Vor-
eltern geerbt, und noch würcklich die
Gebein des H. Liborii damit beehren;
aber mit wenigen werde ich viel sa-
gen, wann ich andeute, was der al-
te Geschichtschreiber von dieser ersten
Ankunft meldet, daß es nemlich das
Ansehen gehabt, als hätte sich die
himmlische Freud selbst bey der An-
kunft Liborii hier niedergelassen:
Heisset das aber nicht, nimis hono-
rificati sunt amici tui Deus! Sehr-
hoch werden die Freunde Gottes
auch bey der Welt geehret? bilde sich
jedoch keiner ein, als sey dem H. Li-
borio allein dahier solche Ehr bewie-
sen worden / dann der würde Him-
mel weit fehlen, massen auch Um-
brien, Italien, Böhmen, Mäh-
ren, Lotharingen, und andere Land-
schafften, welche nur einen kleinen
Theil der heilwerthen Gebeinen aus
Freugebigkeit hiesiger Bischöffen, em-
pfangen, eben dergleichen Ehren-
Gepräng angestellet haben; und was
soll ich erst sagen von denen Liborio
zu Ehren aufgebauten Kirchen, Ca-
pellen, und Altären? wer will oder
kan dieselbe in eine Zahl bringen /
weil täglich neue zum Vorschein kom-
men? es haben dieses auch schon die
Heyden für die größte Ehr gehalten,

wann sie ihren Kaysern, und Feld-
Obristen eine Saul, oder gar einen
Tempel aufrichteten, allein, gleich-
wie dieses mehrentheils aus Schmei-
cheley geschah, also wurden sie auch
manchmal nach dem Tod des also
geehrten mit eben den Händen über
ein Hauffen geworffen / von welchen
sie aufgerichtet waren, oder zum we-
nigsten seynd sie mit der Zeit in Ver-
geß und zum Umsturz gerathen;
dann schauet jetzt einmal ihr hobtra-
bende Tiberti, Claudii, Nerones,
Vespasiani, und andere, erhebt eure
Haupter, und schauet euch einmal
in der Welt herum, suchet euere
Ehren-Saulen, Tempel, und Pal-
lästen / entweder werdet ihr sie in
dem Saub finden, oder werdet doch
sehen, daß sie zu einer Wohnung der
Nacht-Sulen, zum Aufenthalt der
Schlangen, oder andern Ungezies-
fers worden. Wo seynd nunmehr
die kostbaren Mausolaa / oder Grab-
Grufften, welche ihr thorechte Hey-
den! für euch selbst, und euere Vor-
fahren zu ewigen, wie ihr meintet, Eh-
ren aus dem hartesten Marmor-
hauen, und mit so vielen güldenem /
und silbernen Lügen, als Buchsta-
ben, habt bemahlen, und beschrei-
ben lassen? nichts ist mehr da-
von übrig als das blosser Andencken
in den stummen Bücheren, dahin-
gegen die Bildnussen / Altär / und
Kirchen des H. Liborii sich immer ver-
vielfältigen, auch täglich mehr, und
mehr gezieret / und bereichert werden.
Jedoch

Jedoch dieser Unterscheid ist nicht zu bewunderen, wann man acht geben will, auf was Art die ein und andere Ehren-Gedächtnuß gebauet worden; die erstere nemlich seynd auf den erpreßten Schweiß der Unterthanen als ein schlechtes Fundament gegründet, und durch den übel aneinander hangenden Raub, und Ungerechtigkeit aufgeföhret, freywillig brachte keiner etwas, um solche Grabstätte zu zieren, wie Pompejus der grosse, und siegreiche Römische Feld-Obrister erfahren, als er an dem Ufer hat verfaulen müssen und da ihm Zeit Lebens die ganze Erd zu eng war, seine obsiegende Lorber weit genug aus einander zu pflanzen, da hat er in dem Tod nicht einmal so viel Erde, daß sein erbläster Leib davon bedeckt werde. Weit anderst verhält sich die Sache mit den Ehren Gedächtnüssen, und Grabstätten des H. Liborii, die zieret, die beschencket, die verehret man frey und gutwillig noch bis auf den heutigen Tag, da bringt hoch- und niedrigen Stands, weib- und männlichen Geschlechtes mit beyden Händen die Opfer und Gaben, dann unter tausend anderen reichen Schänckungen, und Opfferen nur eines zu gedencen, als vor Jahren ein junger Darius hier gewesen, der zu seinem Schimpff und Schand das Grab des H. Liborii geraubet, da findet sich gleich eine bessere Semiramis, will sagen, ein Hochwohlgebohrner Ritter dieses

Hochstifts ein, und verehret den heiligen Leib zu seinem, und seines hochadelichen Geschlechtes nicht allein unsterblichem Ruhm, sondern auch augenscheinlichen Himmels Segen mit einem so reichen aus massiv, und klarem Silber geschlagenen Sarg, wie wir noch gegenwärtig vor Augen sehen: heisset das aber nicht wiederum, honorificati sunt amici tui Deus! sehr hoch werden die Freund Gottes auch auf der Welt geehret?

Jedoch warum hole ich die Proben hievon, so viel sie den Heil. Liborius betreffen, so weit und aus so lang verflorbenen Zeiten her? der Eifer, Ehrerbietigkeit, und Andacht zu diesen unserem Schutz-Heiligen ist ja Gott lob! noch nicht erloschen, das vorige Jahr hat es ja noch gesehen, und wir alle seynd Zeugen davon, wie hoch der H. Liborius allhier geehret sey, so hoch nemlich, daß es unseren Nachkömmlingen nicht wird zu verüben seyn, wann sie es in Zweifel ziehen, weil wir ja selbst kaum unseren eigenen Augen haben glauben können, indem sie einen solchen Pomp, Reichthum, Pracht, Herrlichkeit, kostbare Schänckungen, und vornehmlich eine solche Andacht gesehen, daß sie nicht gewußt, was sie zu erst, und was zu letzt bewunderen solten: Nichts hörte, nichts sahe man, als Liborium ehren, preisen, und loben, dazu schosse man ungemeyne Kosten her

her, dazu würd schon ein ganzes Jahr vorher die Arbeit der Künstler, und Handwerker bedungen, und verwendet, dazu wurden die Federn der Gelehrten gespizet, die Zungen der Redner geschliffen, der Verstand und Gedancken schier aller Einwohner wurden damit beschäftiget, ein solches Ehren, und Danck, Fest ist GOTT dem Allerhöchsten in dem S. Liborio gehalten, daß die Hauffen Weis herzu geloffene Ausländer Catholische sowohl, als Uncatholische voller Erstaunung gestanden, und bekennet, dergleichen nichts gehört, oder gesehen zu haben. Was der Ovidius durch einen poetischen Einfall von einem Römischen Einzug halb dichtet, da er sagt: Deque trophaeorum quod sol incenderat auro aurea Romani tecta fuiffe fori: Die Römischen Häuser haben verguldet geschienen wegen des Widerscheins der Sonnen auf das viele Gold / so man auf den Strassen gesehen. Dieses ist dahier ja in der Wahrheit erfüllet worden / als unser Hochwürdigster, Durchleuchtigster, und gnädigster Lands, Vatter den unter den Gestalten des Brods verborgenen GOTT zu ungemeiner Auferbauung, und die vielen Bischöffe, und Prälaten den Ruh, Rasten Liborii unter Begleitung der höchsten Herrn Gesandten, und Abgeordneten in Beyseyn einer zahlreichen, und glänzenden Hofstatt so vieler auf das köstlichste gekleideten

hohen, und niederen Bedienten über die Strassen getragen: Damals, damals, weil es eben ein heiterer, und heisser Sommer Tag, schiene alles, wo sich dieser reiche Gefolg hintwendete, mit Gold überzogen zu seyn. Aber was bemühe ich mich, euch dasjenige vorzustellen, was ihr selber besser als ich gesehen, genug ist es, daß ich kürzlich sage, so lang die Väter gestoffen, (ich nehme dieselbe samt der Stadt darüber zu Zeugen) hat sie dergleichen Ehrens Fest niemals gesehen; dann sage es uns, du edele Stadt! du hast vor malen die Ehr gehabt, die höchsten Häupter der Welt / Kayser nemlich, und Päbste zu bewirthen, hast du aber wohl einem von diesen eine solche Festitatz angestellet? saget es alte Ring, Mauern! so viel hundert Jahr, als ihr immer gestanden, habt ihr wohl eins so viel Volk auf einmal in euerem Bezirck gehabt? sage es jenes Majestät-volle Gebäu die hiesige hohe Dom-Kirche, ob sie dergleichen Andacht als vorig Jahr wohl mehr belebt habe? gewislich dem Heil. Liborio ist mehr Ehr bewiesen, als keinem Kayser, oder König jemal widerfahren wird.

Sehet dann, wie wahr der David gesagt: Nimis honorificati sunt amici tui Deus: Deine Freunde O GOTT! seynd sehr hoch geehret worden: Sehet da den Schatz

Schatten auf der Erden liegen, brauchet jetzt die Meß- und Rechen-Kunst, machet den Überschlag, wie groß und unermessen die Ehr des H. Liborii bey Gott seyn müsse, wie hoch seine Glory in den Himmel steige, indem sie einen so erstaunlich grossen Schatten auf Erden wirfft; bereitet Gott seinem Diener solche Ehren-Gepräng dahier in dem Jammerthal, was wird er ihm dann verleihen, und zu geniessen geben in dem himmlischen Ehren und Freuden-Saal? auf daß ihr aber auch den Überschlag noch desto höher hinaus bringen möget, so helffet, und bekleisset euch selber, den Schatzen der Liborianischen Ehr auf Erden durch euere Andacht, kindliches Vertrauen, und Verehrung zu vergrösseren. Lernet auch zugleich aus dieser Lobred zu einer kleinen Sitten-Lehr, was die Welt für eine Betrügerin sey, wie sie den Mantel wisse nach dem Wind zu drehen: So lang nemlich der Mensch lebt, ist sie eine geschworene Feindin von

seiner Tugend, sie hasset, verfolget, verschimpffet, und verhönet die Gottes-Furcht, und Frommigkeit auf das eufferste; so bald aber ein Tugend- und Andacht-gessiffener Mensch von Gott abgefordert wird, um den verdienten Groschen des ewigen Lohns zu empfangen, da kehret die unbeständige Welt das Wort im Maul um, da lobt, rühmt, preiset und ehret sie einen solchen auf das höchste. Lernet diesen Betrug aus den Ehren, in welchen jetzt der Heil. Liborius bey der gangen rechtglaubigen Welt stehet, und störet euch nicht daran, wann euere Tugend zuweilen angefeindet wird, trettet desto eiferiger in die Fußstapffen der Heiligkeit, welche euch der Schutz- und Schirm-Patron dieses Hochstifts hinterlassen hat, so werdet auch ihr bey der Welt so wohl in zeitlichen, als bey Gott, wo das meiste angelegen, in ewige Ehren kommen.

A M E N.



R. P. Erich S. J. vierter Theil.

L c c

Sehen